



VIELEN KINDERN FEHLT DER ALLTÄGLICHE UMGANG MIT HUNDEN.

Darf ich ihn streicheln?

TEXT ANGELIKA DIETRICH

Damit Kinder nicht mehr so oft von Hunden gebissen werden, werden sie in Schweizer Kitas für den Umgang mit ihnen geschult. Ein Unterrichtsbesuch.

FOTO: CYNTHIA PEREZ

W

irklich entspannt ist keines der Kinder. Paula sitzt unbeweglich und blinzelt nicht einmal. Sophie knetet ihre Finger, Amra hockt auf ihren Händen, Jaron, Linus und die anderen Jungs kauern ganz dicht nebeneinander auf dem Bänkchen, als müssten sie sich gegenseitig stützen. Keiner sagt ein Wort. Alle blicken sie auf Chilli und Sämely – die beiden Hunde. Schwarz und groß, richtig groß – vor allem, wenn man selbst noch klein ist.

Die zwölf Kinder, fünf und sechs Jahre alt, sollen hier im Veterinäramt Basel den richtigen Umgang mit Hunden lernen. Kinder werden viel häufiger von Hunden gebissen als Erwachsene, doppelt so häufig muss die Bissverletzung im Krankenhaus behandelt werden – das zeigt zumindest die Schweizer Statistik. Für Deutschland gibt es keine entsprechenden Zahlen, aber Hildegard Jung, Tierärztin in München und Gründerin des Bisspräventionstrainings „Beißt der?“, ist sich sicher, dass auch hierzulande Kindergartenkinder gefährdeter sind; nicht, weil Kinder klein und ihre Gesichter gerade auf Hundeschnauzenhöhe sind – sondern, weil sie sich falsch verhalten: „Kinder spielen mit dem Hund wie mit einem Plüschtier. Sie sind in der Entdeckungsphase, stecken die Nase in sein Fell, klipsen ihm Spangen ans Ohr. Aber sie haben kein Gefahrenbewusstsein und wissen noch nicht, welche Konsequenzen ihr Verhalten hat.“

Ein Kind, das weiß, wie es sich richtig verhält, wird weniger wahrscheinlich vom Hund gebissen, das ist die Schweizer Idee. Und deswegen lernt hier im Kanton Basel jedes Kind in einem verbindlichen Kurs im Kindergarten, mit Hunden umzugehen – anders als in Deutschland, wo es nur sporadische und auf Freiwilligkeit basierende Kurse in Kindergärten gibt. Ein Missstand, findet Hildegard Jung: „Prävention wirkt nur, wenn wir wirklich alle erreichen – und die Kurse nicht nur von engagierten Lehrern und Erziehern angefragt werden.“ Eine Ampel mache ja auch nur Sinn, wenn alle wüssten, wie man sich bei Rot oder Grün zu verhalten habe.

Im Veterinäramt stimmen die Kursleiterinnen Franziska Sollberger und Eveline Knöpfli erst einmal ein Lied an. Die Kinder stehen im Kreis, in der Mitte hockt nur Rexi, ein ungefährlicher Plüschhund, die Zunge hängt ihm aus dem Maul, er ist fast so groß wie Paula, die fünf ist. Auf die Melodie von „Bruder Jakob“ singen alle: „Still stehen, still

FOTO: ANDRI POL



PAULA

HAT IMMER NOCH RESPEKT VOR HUNDEN – KEIN WUNDER, AUCH IHRER MUTTER SIND HUNDE NICHT GEHEUER. UND DIE ANGST DER ELTERN ÜBERTRÄGT SICH OFT.

stehen, still sein, still sein – Hände runter, Hände runter, rauf sehen, rauf sehen.“ Ganz aufmerksam sind die Kinder, auch wenn sie eigentlich schon wissen: Wenn sie einem Hund begegnen, sollen sie in den Himmel schauen und ihm auf keinen Fall in die Augen blicken. Zur Vorbereitung auf den Besuch im Veterinäramt haben sie im Kindergarten nämlich eine Broschüre angeschaut und die Grundregeln besprochen. Und sie haben gelernt: In die Augen starren heißt für den Hund, der andere will Streit.

Als Nächstes sollen die Kinder üben, an einem echten Hund vorbeizugehen, Chilli. Sie sollen in den Himmel, oder in diesem Fall an die Decke gucken und tun, als wäre Chilli Luft – und kein langhaariger Appenzelmischling. Jedes Kind einzeln soll an Chilli vorbeispazieren, die von ihrem Frauchen Frau Knöpfli geführt wird. Wer sich traut, kann alleine gehen, wer unsicher ist, an der Hand der großen Puppe Lisa, die bei Frau Knöpfli im Arm sitzt. Linus, Paula, Alicia und fast alle anderen fassen Lisas Hand, starren ihr in die Augen und – schwupp – sind sie an dem Hund vorbeigegangen. Dann ist Jaron dran. Ganz alleine traut er sich, guckt angestrengt in die Luft, macht einen Bogen um das Tier.

„Wer hat Angst vor Hunden?“, hat die Trainerin anfangs gefragt, und Jarons Hand

ist hochgeschwungen, als einzige. Vor großen Hunden hat er Angst, vor Schäferhunden besonders. Die anderen haben tapfer den Kopf geschüttelt. Aber ganz geheuer sind die Hunde den wenigsten in dieser Gruppe: Sophie erzählt, ihr werde mulmig, „wenn Hunde aussehen wie ein Wolf. Die Mama hat erzählt, dass Hunde früher mal Wölfe waren.“ Und dann denkt sie: „Vielleicht will er uns fressen?“ Linus ist das Bellen nicht geheuer. Wenn Paula einen Hund sieht, läuft sie zu ihrer Mutter, versteckt sich hinter ihr, sagt, sie fürchte sich. Dummerweise hat auch Paulas Mutter ein bisschen Angst vor Hunden. Linus' Vater ist einmal von einem Hund gebissen worden – allerdings ging er nicht zum Arzt, deshalb tauchte dieser Biss nie in einer Statistik auf. Deswegen ist es auch schwer zu sagen, wie viele Menschen überhaupt von einem Hund gebissen werden, denn gemeldet werden nur die behandelten Bisswunden, und auch die in Deutschland nicht in jedem Bundesland. Nur in neun von sechzehn Bundesländern wird eine Beißstatistik geführt; laut einer Hochrechnung von Volkswirten der Universität Göttingen sollen es 2004 6450 Bisse in ganz Deutschland gewesen sein. Aktuellere Zahlen gibt es nicht. Und die umfassen auch nur die gemeldeten Bisse, die Dunkelziffer ist deutlich höher.

Und trotzdem: Sie ist da, die Angst vor dem Hund. Udo Kopernik, Vorstandsmitglied im Verband für das Deutsche Hundewesen, macht dafür mehrere Gründe aus.



RUHIG BLEIBEN

KONKRETE TIPPS FÜR ELTERN – VOM PSYCHOLOGEN UND PRÄSIDENTEN DES VERBANDES FÜR DAS DEUTSCHE HUNDEWESEN, PETER FRIEDRICH.

1.

HUND LÄUFT AUF KIND ZU, SPRINGT ES AN. BESITZER PFEIFT HUND ZURÜCK, HUND REAGIERT NICHT.

DAS KIND NICHT WEGZERREN – DAS MACHT DEN HUND ERST RECHT NEUGIERIG. BESSER: SICH UNAUFFÄLLIG ZWISCHEN HUND UND KIND STELLEN. UND RUHIG UND GELASSEN BLEIBEN – SONST ERLEBT DAS KIND AUF EINMAL ZWEI STRESSFAKTOREN: DEN HUND UND DIE GESTRESSTEN ELTERN. DANN DEN HUNDEHALTER AUFFORDERN, DEN HUND ANZULEINEN.

2.

MAN KLINGELT, HUND BELLT HINTER DEM GARTENZAUN, KIND WILL AUF DEN ARM.

MAN KANN DAS KIND RUHIG AUF DEM ARM VORBEITRAGEN. ABER BITTE DIE SITUATION NICHT DRAMATISIEREN. NICHT DEM KIND NOCH EINMAL IN BESORGTER STIMMLAGE SAGEN, MAN BESUCHE JEMANDEN, DER EINEN HUND HAT. DAS HEBT DIE BEDEUTUNG NUR UNNÖTIG HERVOR UND LÖST WOMÖGLICH ERST RECHT ANGST AUS.

3.

HUND, VOR EINEM LADEN ANGEKLEBT. KIND WILL NICHT VORBEI.

ES IST VÖLLIG NORMAL, DASS KINDER UNBEKANNTE SITUATIONEN NICHT ALLEINE MEISTERN WOLLEN. AM BESTEN: ES AN DIE HAND NEHMEN UND DANN VORBEIGEHEN. WENN MAN DEN HUND KENNT, KANN MAN IHN AUCH STREICHELN. ABER DAZUSAGEN: „DAS IST JA DER WILLI, UND DEN KENNEN WIR UND DÜRFEN IHN STREICHELN.“ ES MUSS VÖLLIG KLAR SEIN, DASS MAN NUR HUNDE STREICHELN, DIE MAN KENNT UND DEREN BESITZER MAN GEFRAGT HAT.

Zum einen würden viele Hundehalter ihr Tier nicht mehr richtig erziehen. Der Hund werde vermenschlicht, als Partner betrachtet. Früher hatte der Hund eine Aufgabe, war Wachhund, Jagdhund, Lastenzieher. Heute ist er „arbeitslos“ – und wird häufig auch als Statussymbol oder Accessoire behandelt. Viele Hundebesitzer sagen achselzuckend, wenn sie ihre Tiere nicht zurückpfeifen können: Die wollen ja „nur spielen“. Wenn sie einfach Kinder anspringen, an ihnen schnüffeln, heißt das: Die müssten eigentlich in eine Hundeschule.

Zum anderen glaubt Kopernik, dass vielen die Alltagserfahrung mit einem Hund fehlt. „Kinder wachsen heute in einer verstärkten Welt auf. Sie können wunderbar U-Bahn fahren, aber sie wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie einem Tier begegnen.“ In nur jedem neunten Haushalt in Deutschland lebt ein Hund – in Frankreich dagegen etwa in fast vierzig Prozent.

Eltern geben die eigene Unsicherheit im Umgang mit Hunden an ihre Kinder weiter. Manche Erlebnisse prägen kleine Kinder oft jahrelang: Als Jaron drei war, sprang ihn einmal ein junger Schäferhund an. Jaron hat gebrüllt, der Vater ist erschrocken, der Hundehalter hat sich entschuldigt, der Schreck war groß. Jaron läuft heute noch oft zu seiner Mutter, wenn er einen Hund sieht. Eine einzige Situation kann genügen, dass sich das Kind fortan unwohl fühlt, wenn es einen Hund sieht. Und was man nicht mag, das vermeidet man. Aber genau das ist falsch.



JARON

WURDE ALS KLEINKIND VON EINEM JUNGEN SCHÄFERHUND ANGESPRUNGEN, HAT SEITHER GROSSE ANGST VOR HUNDEN.

D

er Psychologe Peter Friedrich, gleichzeitig Präsident des Verbandes für das Deutsche Hundewesen, erklärt: „Wer Hunde meidet und sich von ihnen fernhält, macht keine positiven Erfahrungen mit dem Tier. Also kann die Angst entstehen und sich festsetzen.“ Los wird man diese Angst erst, wenn man den Umgang mit Hunden als entspannt und ungefährlich erlebt. Und das kann man auch mit Kindern üben. In kleinen Schritten: An einem Hund vorbeigehen – zunächst ruhig auf der anderen Straßenseite. So lange, bis das ohne Angst geht. Dann einen Hund passieren, der hinter einem Gartenzaun sitzt. Später sich an einem angeleintem Hund vorbeitrauen. Und erst als letzten Schritt irgendwann einen Hund streicheln, rät Friedrich. Nicht das Kind alleine lassen. „Auf keinen Fall dürfen Eltern ihr Kind anmeckern und sagen ‚Was stellst du dich so an.‘ Das verstärkt die negativen Gefühle“, sagt der Psychologe. Das Thema intellektuell zu vermitteln, habe bei kleinen Kindern wenig Sinn, denn Regeln verinnerlichten Kinder erst ab etwa zehn Jah-



SOPHIE

FRÜHER HATTE SIE IMMER ANGST VOR HUNDEN; JETZT BLEIBT SIE GANZ STILL STEHEN UND STARRT IN DIE LUFT. WIE SIE ES IM KINDERGARTENKURS GELERNT HAT.

ren, sagt Tierärztin und Präventionstrainerin Hildegard Jung. Auch sie rät: üben, üben, üben. „Im Kindergartenalter kann man Grundlagen legen. Wirklich trainieren, sodass Kinder Situationen mit Hunden managen, kann man erst im Grundschulalter.“ Deshalb raten Psychologen Eltern, erst einen Hund anzuschaffen, wenn das jüngste Kind sieben Jahre alt ist – schließlich passieren die meisten Bissunfälle mit dem eigenen oder einem vertrauten Hund.

Die Schweizer Kindergartenkinder gehen nun raus. Sie tun, als kämen sie an einem Geschäft vorbei, vor dem Hunde angebunden sind – Chilli und Sämely. Darf man einfach hingehen und sie streicheln? Falsch. Wer einen Hund streicheln will, muss erst den Besitzer fragen. Auch das wird geübt. Jedes Kind darf sich den Hund aussuchen. Sämely, die schwarze Labradorhündin, Chilli, den wuscheligen Mischling, oder Rexi, den hellbraunen Plüschhund. Linus wählt sicherheitshalber Rexi, Paula traut sich an Chilli, flüstert: „Darf ich den Hund streicheln?“ Frau Knöpfli, die Besitzerin, zeigt ihr, wie man das dicke Fell richtig schön kraulen kann, aber Paula streicht nur sanft über die dunklen Zotteln. Sie nähert sich dem Tier von der Seite, nicht von vorne, das hat sie gelernt. Jaron zieht die Hand nach oben, als Sämely an seiner Faust schnüffelt, „Hand runter, mach sie auf!“, ruft die Trainerin. Aymar steckt die Hände lässig in die Hosentasche, „Hände aus dem Hosensack“, ruft Frau Knöpfli. Und erklärt, dass Hundehalter meist Leckerli in der Hosentasche haben: Sieht der Hund eine Hand in der Tasche, denkt er, es gäbe gleich eine Belohnung. Amra, die noch nie einen Hund gestreichelt hat, versteckt die rechte Hand auf dem Rücken und streichelt mit links. Vor allem Kinder aus anderen Ländern und Kulturkreisen haben oft zu Hause gelernt, dass sie aufpassen müssen, Hunde etwas Gefährliches sind – viele Straßenhunde sind ja tatsächlich eine Gefahr und übertragen Tollwut.

Die Erzieherin Renate Köchli lässt am nächsten Tag die Szenen noch einmal nachspielen. Dann gehen die Kinder raus. Sophie und Giulia legen sich Pferdegeschirre an. Paula nimmt beide Enden in die Hände. Giulia ruft: „Ich bin ein Hund, wuff, wuff!“ Keine Sorge, die wollen nur spielen.